© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Das Waldaisttal im unteren Mühlviertel – ein schützenswerter Naturraum

Mag. Dr. Gerhard PILS
Karl-Renner-Straße 4/47
A-4040 Linz

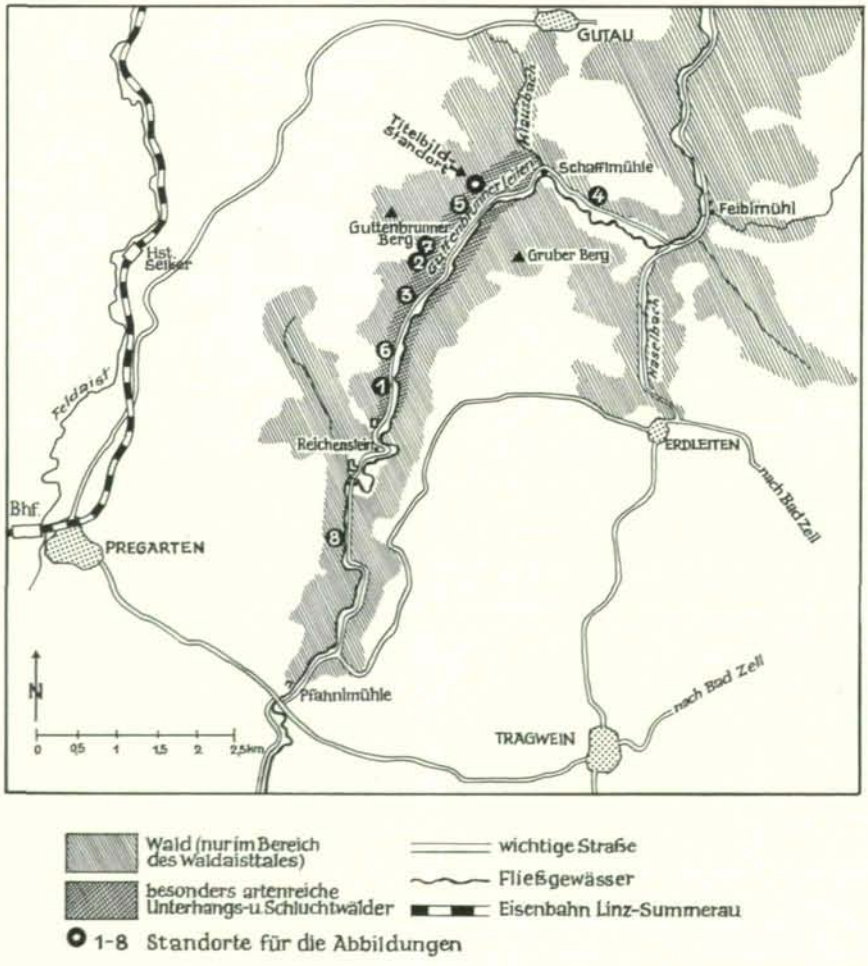
Einleitung

Auch das Mühlviertel, der oberösterreichische Anteil am Kristallinmassiv der Böhmischen Masse, ist von der zunehmenden Intensivierung in Land- und Forstwirtschaft mit all ihren nachteiligen Folgen für unsere Umwelt nicht verschont geblieben. So wurden im Zuge dieser Entwicklung manche Biotope und damit viele Pflanzen- und Tierarten stark dezimiert oder sind überhaupt aus diesem Landesteil bereits verschwunden. Magerrasen, Moore, Streuwiesen, Feldhecken und Laubwälder sind von diesem Rückgang am stärksten betroffen. Auch die letzten Moore werden trockengelegt, Mager- und Streuwiesen in ertragreichere Fettwiesen, Laub- und Mischwälder in eintönige Fichtenmonokulturen umgewandelt. Dies bedeutet zweifellos eine drastische Verarmung unserer Umwelt. Von dieser Entwicklung sind bisher nur wenige, abgelegene oder unzugänglichere Teile weitgehend verschont geblieben. Als ein derartiges Refugium sei hier das Waldaisttal vorgestellt, und zwar einer seiner eindrucksvollsten und ursprünglichsten Teile zwischen Reichenstein (O von Pregarten) und Feiblmühl (SO von Gutau).

Die Lage des Waldaisttales im Raum.

Laubwälder

Im genannten Abschnitt zwängt sich die Waldaist zwischen Guttenbrunner Berg (719 m) und Gruberberg (698 m) der Donau zu. Dabei schuf sie sich im Lauf der Jahrmillionen ein bis zu 300 Meter tiefes, beeindruckend enges und steiles Kerbtal. Die Taloberkanten sowie die umliegenden Höhenrücken sind hauptsächlich von bodensauren, eintönigen Mischwäldern mit einem künstlich stark erhöhten Fichten- und Föhrenanteil oder überhaupt von Fichtenmonokulturen bedeckt. Erfreulicher wird der Anblick für den Naturfreund erst auf beiden Seiten des engen Talgrundes. Trotz einer hier schon seit langem existierenden Straße verzichteten die Besitzer bis vor kurzem meist auf eine Aufforstung mit Fichte. Ein Grund dafür dürfte wohl in der Steilheit dieser Talhänge liegen. Die Bestände wurden in der Regel auf kleineren Flächen abgeholzt und verjüngten sich aus Stockausschlägen oder durch Samenanflug aus der Umgebung von selbst. Durch die extreme Unterhanglage am Fuß der bis zu 300 Meter hohen Talhänge ist die Wasser- und Nährstoffzufuhr von oben beträchtlich. Das ermöglichte die Ausbildung besonders anspruchsvoller Laubwälder, die auch durch die bisherige niederwaldartige Bewirtschaftungsform in ihrem üppigen



Das Untersuchungsgebiet zwischen Reichenstein und Feiblmühl.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1: Talabschnitt N von Reichenstein nach dem Angriff der Bulldozer. Es hat zwar sicher einiges an Steuergeld gekostet, aber dafür war es wenigstens ein voller Erfolg: Die angerichteten Schäden sind nicht wiedergutzumachen. Autoschlangen wurden auf der kaum befahrenen Straße übrigens auch vorher nie gesichtet.

Wachstum kaum beeinträchtigt wurden. Im Mühlviertel mit seinen nährstoffarmen Böden mag es derart artenreiche Bestände wohl auch vor dem Beginn der modernen „Fichtenzeit" nicht allzu häufig gegeben haben, heute sind sie jedenfalls bereits vom Aussterben bedroht.

In der Baumschicht dominieren bei kurzen Umtriebszeiten als ausschlagfähigste Arten Hainbuche und Winterlinde. Dazu gesellen sich wechselnde Anteile von Edellaubhölzern wie Spitz- und Bergahorn, Bergulme und – besonders in den Schluchten entlang der Seitenbäche der Waldaist – die Esche. Erst wenn derartige Bestände lange Zeit nicht abgeholzt wurden, gelangt auch die Rotbuche, die sich ja mangels Ausschlagfähigkeit jedesmal aus Samen verjüngen muß, zu einem nennenswerten Anteil. Diese im Mühlviertel ziemlich einmaligen Waldbiotope sind heute durch Fichtenaufforstungen stärkstens gefährdet, dabei aber wegen ihres artenreichen Unterwuchses aus anspruchsvollen, im Mühlviertel daher durchwegs seltenen Pflanzen besonders erhaltenswert.

So ist die Zwiebeltragende Zahnwurz *(Dentaria bulbifera)* – ein Kreuzblütler, der sich statt durch Samen immer mit kleinen, in den Blattachseln sitzenden Brutzwiebeln vermehrt – im Mühlviertel sonst nur aus Sandl bekannt. Weitere Fundorte liegen erst wieder in ähnlichen Laubwäldern des Donautales. Zeitiger im Frühling entfalten sich die gelblichen Blüten der Neunblättrigen Zahnwurz *(Dentaria enneaphyllos)*. Obwohl diese zweite Zahnwurzart hier an einigen Stellen in größeren Trupps vorkommt, stellt sie doch ebenfalls im Mühlviertel eine ausgesprochene Rarität dar. Abgesehen vom Donautal wurde sie bisher nur bei Sandl und an der Ranna gefunden. Andere bemerkenswerte Arten der Unterhang- und Schluchtwälder dieses Gebietes sind Mondviole *(Lunaria rediviva)*, Dorniger Schildfarn *(Polystichum aculeatum)*, Mittleres Hexenkraut *(Circaea intermedia)*, die prächtige Berg-Flockenblume *(Centaurea montana)*, Sanikel *(Sanicula europaea)*, Finger-Segge *(Carex digitata)* und an sonnigen Waldrändern die rotviolett blühende Frühlings-Platterbse *(Lathyrus vernus)*. Darüber hinaus sind hier natürlich auch alle häufigeren Laubwaldarten wie das leicht zu übersehende Moschuskraut *(Adoxa moschatellina)*, der zeitlich im Frühjahr blühende Seidelbast *(Daphne mezereum)* oder die unscheinbare Haselwurz *(Asarum europaeum)* vertreten. Sie alle zu erwähnen würde aber den hier gesteckten Rahmen bei weitem sprengen.

Uferhochstauden

Nicht nur die Wälder dieses Talabschnittes sind noch sehr naturnah. Auch die Waldaist selbst ist einer der unberührtesten und reinsten Flüsse des Mühlviertels. Es überrascht daher nicht, daß sich im Ufergebüsch dieses klaren, durch Huminstoffe aus den Mühlviertler Hochmooren braun gefärbten Flusses eine ganze Reihe von botanischen Kostbar-

Abb. 2: Die Zwiebeltragende Zahnwurz *(Dentaria bulbifera)* war im Mühlviertel immer schon eine Rarität. Deutlich sind die Brutzwiebeln in den Blattachseln zu erkennen.

Abb. 3: An Waldrändern gedeiht die Berg-Flockenblume *(Centaurea montana)* in kleinen Gruppen.

Abb. 4: Krokuswiese am breiten Talboden zwischen Schafflmühle und Feiblmühl.

Alle Fotos: G. Pils

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: Niederwaldartige Bewirtschaftungsform in der Guttenbrunner Leiten. Nach dem Kahlschlag treiben die Hainbuchen- und Lindenstöcke bereits kräftig aus.

Abb. 6: O Fichtenbaum, o Fichtenbaum ... Fichtenpflanzung im Waldaisttal – ein immer häufiger werdender Anblick.

keiten verbirgt. So gibt DUFTSCHMID in seiner 1870 bis 1885 erschienenen Flora von Oberösterreich von der hier in feuchten Gebüschen und Wiesen recht verbreiteten Wiesen-Schaumkresse *(Cardaminopsis halleri)* – einem unscheinbaren, weißblühenden Kreuzblütler – aus dem Mühlviertel überhaupt keinen Fundort an. Der hier ebenfalls vorkommende Wasser-Ampfer *(Rumex aquaticus)*, eine nur durch ihre Größe, nicht aber durch die unscheinbaren grünlichen Blüten auffallende Staude, ist nach DUFTSCHMID im Mühlviertel sonst nur noch an der Rodl gefunden worden. Weitere, nicht ganz so seltene, aber doch im Mühlviertel auf weite Strecken fehlende und daher bemerkenswerte Bewohner des Uferhochstaudensaumes sind die prächtige Feuerlilie *(Lilium bulbiferum)*, der Weiße Germer *(Veratrum album)*, die Alpen-Hekkenrose *(Rosa pendulina)*, die Österreichische Gemswurz *(Doronicum austriacum)*, der Gescheckte Eisenhut *(Aconitum variegatum)* und der Eisenhutblättrige Hahnenfuß *(Ranunculus aconitifolius)*. An lichten Anlandungsstellen sowie in Erlenauen bedecken die großen goldgelben Blütenköpfe des Schlitzblättrigen Sonnenhutes *(Rudbeckia laciniata)* oft große Flächen. Diese auffälligen, bis zu mannshohen Pflanzen wurden aus N-Amerika bei uns eingeführt und haben sich besonders am Unterlauf der Waldaist sehr ausgebreitet. Im Volksmund wird der Sonnenhut daher auch „Aistblume" genannt. Schattigere, sandig-schlickige Stellen sind die bevorzugten Wuchsorte des Straußfarns *(Matteuccia struthiopteris)*. Seine charakteristischen Wedeltrichter treten stellenweise in großen Herden auf. Die keulenförmigen, völlig anders als die Laubblätter aussehenden Sporenblätter ragen auch im tiefsten Winter noch aus der verschneiten Erde und verraten damit dem Botaniker die Anwesenheit dieses stattlichen Farnes. Auch die schon selten gewordene Frühlingsknotenblume *(Leucojum vernum)* kommt stellenweise noch an der Waldaist vor und dort, wo der Fluß von einem lichten Gebüschstreifen gesäumt wird, kann man im Frühjahr hie und da die Blütentrauben des Hohlen Lerchenspornes *(Corydalis cava)* entdecken.

Wiesen und Moore

Wen wird es nach dem bisher Gesagten noch verwundern, daß die Wiesen dieser Gegend ebenfalls so manches botanisches Kleinod für den aufmerksamen Wanderer bereithalten. Ab und zu stößt man auf die Akelei *(Aquilegia vulgaris)* oder auf das Stattliche Knabenkraut *(Orchis mascula)*, eine im Mühlviertel durch die starke Düngung der Wiesen bereits fast ausgestorbene Orchidee. Nur hier, und zwar am breiten Talboden zwischen Schafflmühle und Feiblmühl sowie an einigen Flecken auf den angrenzenden Hochflächen kann man im zeitigen Frühling große Flächen vom zarten Weiß des Frühlings-Krokus *(Crocus albiflorus)* überzogen finden. Die nächsten Vorkommen dieses hübschen Frühlingsboten liegen nämlich erst im Alpenbereich.

Abb. 7: Vorher: artenreicher Schluchtwald.

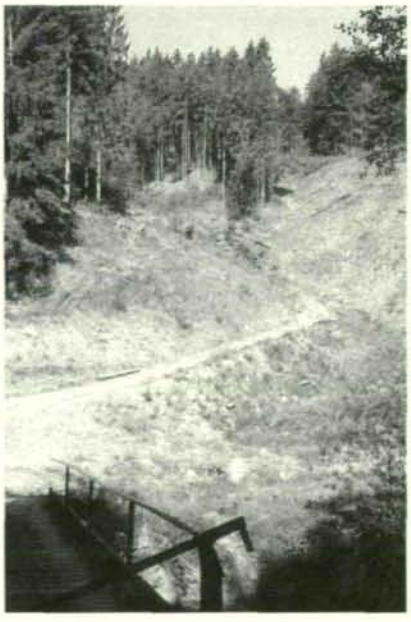


Abb. 8: Nachher: Forststraße mit Kahlschlag und Fichtenforsten.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Nahe der Mündung des Haselbaches fällt an einem Wiesenhang eine Stelle mit auffällig niedrigem Bewuchs auf. Ein an einem Sickerwasseraustritt entstandenes kleines Moor ist die Ursache dafür. Hier gedeihen in nur ca. 440 Meter Meereshöhe die Alpen-Haarbinse *(Trichophorum alpinum)*, die kleine, mit unterirdischen Ausläufern dahinkriechende Zweihäusige Segge *(Carex dioica)*, der insektenfangende Rundblättrige Sonnentau *(Drosera rotundifolia)*, das Sumpf-Herzblatt *(Parnassia palustris)* und eine Reihe weiterer, früher weit verbreiteter, heute infolge Entwässerung und Düngung in niedrigeren Lagen bereits selten gewordener Moorpflanzen.

Gefährdung

Wie aus seinem hier nur ausschnittsweise vorgestellten Reichtum an heute selten gewordenen Pflanzenarten und Biotopen hervorgeht, stellt das Waldaisttal im besprochenen Bereich einen noch weitgehend ursprünglichen und landschaftlich besonders reizvollen Naturraum dar. Leider nehmen aber auch hier in letzter Zeit störende Eingriffe in erschreckendem Ausmaß zu. Folgende Entwicklungen sind dabei am bedrohlichsten:

- Auch die steilsten Unterhanglagen werden heute zunehmend mit Fichte aufgeforstet. In derartigen Fichtenmonokulturen ist natürlich für die ursprüngliche Laubwaldflora, die ja den besonderen Reiz des Waldaisttales ausmacht, kein Platz mehr. Sollte diese Entwicklung andauern, so ist das Ende der für das Mühlviertel fast schon einmaligen Laubwaldbestände bald abzusehen. Mit diesen Laubwäldern werden dann auch einige der eingangs genannten Arten ganz aus dem Mühlviertel verschwunden sein.
- Hand in Hand mit der Aufforstung geht die Anlage neuer Forststraßen. Dabei werden vor allem die besonders interessanten Schluchtwälder an den Nebenbächen der Waldaist zerstört oder zumindest stärkstens in Mitleidenschaft gezogen.
- Die durch das Waldaisttal führende, ohnehin kaum befahrene Straße wurde in letzter Zeit stellenweise stark verbreitert, ohne daß dies durch das Verkehrsaufkommen auch nur im geringsten gerechtfertigt erscheint. Bei diesen Bauarbeiten wurden ohne Rücksicht auf die Umwelt ganze Hänge bis auf den nackten Fels abgetragen. Diese Vorgangsweise kann man nur als eine mit Steuergeldern finanzierte Umweltzerstörung bezeichnen.

Es wäre abschließend zu hoffen, daß durch diesen Artikel die für den Naturschutz in unserem Lande Verantwortlichen auf einen schützenswerten Landschaftsteil aufmerksam gemacht werden und sich in der Folge auch seiner annehmen. Im vorliegenden Fall müßte dies umso leichter möglich sein, als keine allzu großen wirtschaftlichen Interessen davon betroffen sind. Es handelt sich ohnedies um Flächen, die für eine intensive land- und forstwirtschaftliche Nutzung kaum geeignet sind.

Literatur:

DUFTSCHMID, J., 1870–1885: Flora von Oberösterreich. Ber. Mus. Francisco-Carol.

GRIMS, F., 1977: Das Donautal zwischen Aschach und Passau, ein Refugium bemerkenswerter Pflanzen in Oberösterreich. Linzer biol. Beitr. **9**/1: 5–80.

LONSING, A., 1981: Die Verbreitung der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae) in Oberösterreich. Stapfia **8**.

PILS, G., 1979: Die Flora der Umgebung von Pregarten (Mühlviertel, Oberösterreich). Stapfia **6**.

STEINWENDTNER , R., 1981: Die Verbreitung der Orchidaceen in Oberösterreich. Linzer biol. Beitr. **13**/2: 155–229.

Das Ibmer Moos – nach 50 Jahren Schutzbestrebungen neuerlich bedroht!

Univ. Prof. Dr. Robert KRISAI
Linzer Straße 18
A-5280 Braunau am Inn

Friedrich Vierhapper sen., dem Pionier der Innviertler Floristik, zum Gedenken

Einleitung

„Wenn man von Eggelsberg, einer in 526 Metern Seehöhe in westlicher Richtung von Mattighofen im ehemaligen Innviertel gelegenen Ortschaft, nach Dorf Ibm geht, gelangt man an eine Stelle, vor der sich in der Richtung von Norden gegen Süden ein eigenartig schönes Landschaftsgemälde ausbreitet. Zu den Füßen des seltsam überraschten Beobachters kräuseln sich die bläulich-grünen Wogen eines anmuthig kleinen Sees, in dem verschiedene Arten wilder Enten und zahlreiches anderes Wassergeflügel sich herumtummelt. Grauweiße Möven durchziehen kreischend die Luft, um mit unglaublicher Gewandtheit von Zeit zu Zeit dem fischreichen Gewässer willkommene Beute zu entreißen. Manchmal erschreckt auch ein Habicht oder Falke, der vom bewaldeten Hügel, der den Westrand des Sees begleitet, langsam spähend über den Spiegel desselben streift, das muntere Wasservolk und zwingt es, sich in den alten Binsen und im Schilfrohre, das die Ufer einschließt, zu verbergen.

Verläßt das Auge die lieblichen Bilder des Sees, so trifft es auf eine weite, baumarme Ebene, der nur wenige eingestreute Waldinseln Abwechslung verleihen. Diese ausgedehnte, einförmige Fläche, welche über 1200 Hektar Raum einnimmt, hat etwas Düsteres, Geheimnisvolles an sich, und wer an dieser Stelle zur Nachtzeit das Gebrüll der Mooskuh, wie die große Rohrdommel dort genannt wird, vernommen hat, den nimmt es nicht wunder, daß die Bewohner jener Gegend meist mit Angst und Scheu jene Gründe betreten und daß sich allerlei Aberglaube an jene Moorsümpfe knüpft.

Freilich trägt auch viel zu dieser Furcht bei, daß manche Stellen der Ebene nur mit Lebensgefahr zu begehen sind, und wehe dem, der sich zu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 1982_3

Autor(en)/Author(s): Pils Gerhard

Artikel/Article: Das Waldaisttal imunteren Mühlviertel- ein schützenswerter Naturraum 3-6